

Herbert Knittler

Das Mühlviertel — Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte

Golschen, Leinwath, Zwilch
und Rupf, mach ich des iahrs
vil tausend Stuk.
Aschen, Saltz und Kis gibt mir,
Allerlei glas und trinkgeshir

Die Überschriften zweier Vignetten in G. M. Visschers „Archiducatus Austriae Superioris Geographica Descriptio“ vom Jahre 1667/69 nennen Leinen und Glas als die Hauptprodukte des Gewerbefleißes im Mühl- und Machlandviertel. Lag die Bedeutung des im späten 18. Jahrhunderts als Verwaltungseinheit zusammengefaßten Raumes (im folgenden „Mühlviertel“) als Leinenregion auch erheblich vor jener als Glasproduktionslandschaft, so trifft die Charakteristik doch zwei grundsätzlich gültige Strukturmerkmale. Zum einen die ausfuhrorientierte Weiterverarbeitung lokaler Rohstoffe, zum anderen die enge Verbindung von gewerblicher und agrarischer Produktion unter dem Vorzeichen einer mit geringem Ertrag arbeitenden Landwirtschaft.¹ Voraussetzungen dafür waren wiederum die ungünstigen naturräumlichen Bedingungen des Kristallinhochlandes mit schlechter Bodenqualität, kurzer Vegetationsphase, niedrigem Temperaturmittel und hohen Niederschlagswerten. Lediglich das sogenannte Machland, die Ebene zwischen Mauthausen und Grein, erhält durch seine Südexposition einen Übergangskarakter zum Vorland.

Von bemerkenswerter Kontinuität war des weiteren die Rolle des Gebietes nördlich der Donau in der Vermittlung des Verkehrs vom Alpenvorland in den böhmischen Raum, die sich vom Frühmittelalter bis weit ins 19. Jahrhundert an den Vertrieb des Salzes anlehnte. Gegenüber der ursprünglich vorherrschenden Süd-Nord-Richtung gewannen die Diagonalen erst in neuerer Zeit an Bedeutung. Der randliche Verlauf der Donau wirkte schon aus Gründen der Morphologie nur im östlichen Abschnitt, wo größere

Brückenköpfe und Urfahrsiedlungen direkt am Strom entstehen konnten, auch auf das Hinterland verkehrsverdichtend.

Hinweise auf einen donauüberschreitenden Verkehr reichen in spätkarolingische Zeit zurück. Die Nennung einer Maut in „Taberesheim“ (im heutigen Gemeindegebiet von Steyregg) 885² wird etwa 20 Jahre später ergänzt um jene Aussagen des Zollweistums von Raffelstetten, das den intensiven Marktverkehr an rechtsufrigen Plätzen unter vorwiegender Beteiligung bayerischer Grundherrenhändler, Slawen aus Böhmen und dem Rugiland sowie Juden regelte.³ Gleichzeitig erwähnte Orte des Umschlags für Wachs, Vieh und Sklaven „in Rotalariis vel Reodariis“ sind wohl an der Rodl und in der Riedmark zu suchen. Sie lassen sich im einzelnen nicht identifizieren und dürften ihre Funktion im Laufe des 10. Jahrhunderts eingebüßt haben, während der Salztransit, wenn auch in reduziertem Umfang, aufrecht blieb.

Für den Zeitraum vor der Jahrtausendwende zeichnet sich innerhalb der Besiedlung des Mühlviertels eine grobe Gliederung in einen deutschen Westen und einen slawischen Osten ab, wobei im Gebiet der Rodl früh eine bairisch-slawische Durchdringung stattfand.⁴ Da sich die Slawen vorwiegend entlang der Flußläufe niederließen und das geschlossene Waldland mieden, blieben die kolonisations- und agrarischen Fortschritte bescheiden. Die Verdichtung der Siedlung wurde erst nach 1000 durch eine systematische, im wesentlichen von deutschen Siedlern getragene Rodung ermöglicht, die in ihrer Hauptphase bis ins 13., in Einzelfällen bis ins 14. Jahrhundert reichte.

Zusammenhänge zwischen Siedlungstyp und Bodenqualität erscheinen im Mühlviertel weniger stark ausgeprägt als die Übereinstimmung von Flur- und Siedlungsformen mit Faktoren wie Herrschaft und Zeit. So findet sich westlich der Mühl ein von Hof- und Hausackerfluren gekennzeichnete Raum, der



Vignette auf G. M. Vischers Oberösterreich-Karte, entstanden 1667/69

Aufn. Gangl

mit einer Schenkung an das Hochstift Passau nach 1010 im Zusammenhang gesehen wurde.⁵ Er entspricht damit zeitlich etwa jenem Gürtel von Weilersiedlungen mit Hausackerfluren, der dem Altsiedelgebiet in der Donauniederung nach Norden hin vorgelagert wurde. Träger dieses Siedlungsausbaus waren die Hochstifte Passau und Regensburg, aber auch deren Vögte und andere hochfreie Geschlechter. Hingegen fand die Urbarmachung der Riedmark unter starker Beteiligung von babenbergischen Ministerialen statt. In der jüngeren Ausbaustufe im Nordwald entstanden Reihendörfer und Waldhufensiedlungen. Gut nachvollziehbar ist die Entwicklung im Amt Leonfelden der Herrschaft Waxenberg, wo vor dem Einsetzen des planmäßigen Siedlungsausbaus sieben Althöfe bestanden, die im späteren 13. Jahrhundert von einer Marktsiedlung und zahlreichen Reihendörfern abgelöst wurden.⁶ Ökonomisch war damit die Grenze zu den am wenigsten ertragreichen Böden bereits überschritten.

Die Rolle der Klöster als Rodungsträger konzentrierte sich auf die ausgedehnten Waldgebiete im

Nordwesten und Südosten. Es spricht für die natürliche Ungunst des Raumes, daß sich lediglich die Zisterze Baumgartenberg (1141) am Ursprungsort weiterentwickelte, während das Chorherrenstift Säbnich-Waldhausen (1147/1161) und das Prämonstratenserstift Schlägl (?/1218) in der Frühzeit ihrer Existenz verlegt werden mußten. In allen drei Fällen bestand das Stiftungsgut zu großen Teilen aus unkultiviertem Land. Besonders deutlich wird die Rodungsfunktion im Falle von Schlägl, das beispielsweise das oberste Tal der Großen Mühl noch nach 1325 durch Anlage von sechs Orten mit etwa 90 Höfen besiedelte.⁷

Früher als bei den drei genannten Stiften sind die Besitzrechte der babenbergischen Landesfürsten in der Riedmark (1220/40) und der Mühlviertler Einkünfte des am rechten Donauufer gelegenen Zisterzienserklosters Wilhering (1287) in Urbaren zur Aufzeichnung gelangt.⁸ Diese vermitteln dann auch die ersten Kenntnisse von den agrarischen Produktionsverhältnissen der nachkolonialisatorischen Zeit. In beiden Regionen dominierte Roggen als Winter- sowie Hafer als Sommergetreide; dazu kam ein wohl nicht

unerheblicher Anbau von Lein, Mohn und Hülsenfrüchten. Hopfenabgaben signalisieren eine frühe klösterliche, vielleicht auch bäuerliche Bierproduktion. Aus der Verpflichtung zur Reichung von Käsen und Schultern läßt sich eine entwickelte Rinder- und Schweinehaltung ableiten, zu der eine differenzierte Geflügelzucht trat. Der Schritt zur Ablöse der natürlichen Giebigkeiten durch Geldleistungen war im 13. Jahrhundert — zumindest in den früher besiedelten, günstigeren Lagen — noch nicht abgeschlossen. Andererseits verweist die Nennung der „villici“-Meier in der Reihe der Zinsgüter innerhalb der Feudalordnung auf die Überlagerung des alten Selbstversorgungsprinzips durch Formen der jüngeren Rentenherrschaft.

Der Landesausbau des 12./13. Jahrhunderts schuf mit der zunächst einzigen Stadt Freistadt (um 1200) und etwa dreizehn Märkten erstmals Sammelsiedlungen, deren Einwohner ihr Einkommen nicht vorwiegend aus der Landwirtschaft bezogen.⁹ In der frühen Ausstattung von Ottensheim (1228) oder Perg (1269) mit Handelsvorrechten wird dieser nichtagrarische Charakter besonders gut erkennbar, ohne daß man ihn überbewerten sollte. Wie anderswo war die Entstehung von Marktorten in geistlicher Hand mit der Exemption derselben aus dem öffentlichen Gericht verbunden (Gallneukirchen 1260). Weiters sind fiskalische Gründe bei der Anlage nicht auszuschließen, zumal mehrfach Regionen mit ertragsarmer Landwirtschaft besonders dicht mit Märkten besetzt erscheinen (Waldviertel, Oststeiermark).

Im Spätmittelalter nahm auch die Zahl patrimonialer Märkte als Zentren mittlerer und größerer Grundherrschaften stark zu. Ihre Aufgabe bestand nicht zuletzt darin, das Handels- und Gewerbemonopol der landesfürstlichen Städte aufzuweichen. Um 1500 gab es im gesamten Mühlviertel 36 zentrale Plätze, wobei sich die ursprüngliche Größe über eine Bandbreite von 16/17 (Gutau, Neumarkt, Kefermarkt) bis 80 (Perg) Burgrechte erstreckte.¹⁰ Mit den größeren Marktorten vergleichbar sind ferner die jüngeren Städte Grein (1491) und Steyregg (1484/1504), deren Titel sich aus der hervorragenden Stellung ihrer Herren, der Prueschenk und Liechtenstein, und nicht aus einem wirtschaftlichen Vorrang erklärt.

Von den ökonomisch-raumordnenden Funktionen der Mühlviertler Märkte traten neben der Versorgung des Umlandes, etwa des Pfarrsprengels, mit Hand-

werksartikeln vor allem jene in der regionalen Handelsabwicklung hervor. Unter diesen standen wiederum Urfahr- und Ladstattrechte sowie Niederlagen einfacher Art im Vordergrund. Mit dem Vordringen des Hallstätter Salzes in den Raum nördlich der Donau im Verlaufe des 14. Jahrhunderts verstärkte sich die schon vorher bestehende Trennung zwischen einer habsburgischen Gruppe mit Grein und Mauthausen im Osten und den im Passauer Einflußbereich gelegenen Märkten wie Neufelden oder Rohrbach im Westen.¹¹

Das Ringen um die Kontrolle der Handelswege nach Norden stand seit dem 14./15. Jahrhundert aber nicht nur unter territorialwirtschaftlichen Aspekten, sondern auch unter dem Vorzeichen des lokalen Wettbewerbs. Letzterer äußerte sich besonders in den Auseinandersetzungen zwischen Linz und Freistadt um den Salzbezug, zwischen Enns, Mauthausen und Grein um den Salzhandel im Machland oder zwischen Freistadt und Leonfelden um den Verlauf der rechten Straße. Die schon im Spätmittelalter bestehende Konkurrenz der drei Salzstraßen im Osten, der Haselgrabenstraße von Linz über Hellmonsödt nach Schenkenfelden und Reichental, der alten Zwangsstraße von Linz über Neumarkt sowie des Salzweges von Mauthausen über Pregarten nach Freistadt hielt bis weit in die Neuzeit hinein an. Eine Straße über Haslach wurde 1570 zugunsten Freistadts gesperrt.

Während sich die Wirtschaftsfunktionen im Oberen Mühlviertel relativ gleichmäßig auf eine Zahl von etwa zehn Bürgersiedlungen verteilten, konnte im Osten die Stadt Freistadt eindeutig die Führungsrolle an sich ziehen. Schon bei der Gründung als Großsiedlung für mindestens 120 Häuser bemessen, erhielt sie 1277 das Niederlagsrecht für alle Waren, die nach Böhmen gingen oder von dort kamen. Ein 1363 gewährtes Meilenprivileg stärkte die Stadt in der Absicherung ihrer regionalen Handels- und Gewerbemonopole. Die Entwicklung eines differenzierten Handwerks und seiner zünftischen Organisation wird seit dem 14. Jahrhundert faßbar. Vergleichbar dem Beispiel zahlreicher Märkte entstand eine als Realgerichtsrechte mit dem Bürgerhaus verbundene Bierproduktion.¹²

Wie Freistadts Wirtschaftsstellung insgesamt, so erreichte auch der auf Privilegien von 1439 und 1465 zurückgehende Paulimarkt im Verlaufe des 16. und frühen 17. Jahrhunderts seinen Höhepunkt. Entspre-

chend dem Monopol, das die Stadt im Salz-, Eisen-, Wein-, Waren- und Provianthandel mit dem böhmischen Raum erreicht hatte, konnten die Jahrmärkte ihren Einzugsbereich bis Prag im Norden, Wien und Breslau im Osten sowie Salzburg und Regensburg im Westen ausdehnen. Für die Beziehungen mit den Regionen südlich der Donau gewann neben dem Salz vor allem Innerberger Eisen im Rahmen des Verlagsystems an Bedeutung. Weiters hatte die Stadt Anteil am Handel mit Ochsen auf der im 15./16. Jahrhundert stark frequentierten internationalen Ochsenstraße von Ungarn nach Deutschland (Weitersfelden — Freistadt — Rohrbach). Erst die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts einsetzende säkulare Krise, innerhalb welcher der Gegenreformation und den Kriegswirren nur verstärkende Wirkung zukam, reduzierte die zentralen Funktionen der Stadt wieder auf ihr engeres Umfeld.¹³

Anders als in zahlreichen Agrarlandschaften bleiben die für die spätmittelalterliche Landwirtschaft typischen Tendenzen — Preisschere zuungunsten des Getreides, Landflucht und Wüstungerscheinungen, Vordringen der Viehzucht und von Sonderkulturen — für das Mühlviertel relativ undeutlich; ob zufolge eines abgeschwächten Wirksamwerdens der Agrardepression oder nur eines Forschungsdefizits, ist kaum zu entscheiden. Immerhin sind ein grundsätzliches Zurückbleiben der Agrarproduktion hinter der Nachfrage, ein beachtlicher Stellenwert der Viehhaltung und eine frühe Verbindung von agrarischer und gewerblicher Erzeugung festzustellen. Auffällig ist die intensive kirchliche Bautätigkeit im ländlichen Raum, die nach einer Stagnationsphase zwischen 1350 und 1450 in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts einsetzte und bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts anhielt.¹⁴

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung des Mühlviertels um etwa ein Viertel. Rodungsvorgänge setzten erneut ein, insbesondere in den zusammenhängenden Waldgebieten. So wurden etwa im östlichen Teil der Herrschaft Freistadt zwischen 1560 und 1615/17 113 Häuser und ein Meierhof aus dem Urwald gebrochen.¹⁵ Kolonisationsfunktion kam auch den durch ihren hohen Holzverbrauch charakterisierten Glashütten zu, die im Freiwald und im Oberen Mühlviertel in Zusammenwirken von Grundherrschaft und freien Unternehmern entstanden.

Mit dem Anheben der Getreidepreise im 16. Jahrhundert wuchsen auch die Einkünfte der Bauernwirtschaften, was wiederum den Grundherren die Möglichkeit bot, durch die Forderung neuer Abgaben den seit dem Spätmittelalter fortschreitenden Schwund der Feudaleinnahmen teilweise aufzufangen. Stand in der ersten Phase der feudalen Reaktion auf die geänderten Bedingungen der direkte Zugriff auf das Untertanenprodukt durch Einführung verschiedener Taxen und Zwangsmaßnahmen im Vordergrund, so dominierte seit der Jahrhundertwende die Umstrukturierung der Grundherrschaft zur Unternehmung. Güterarrondierung, Ausbau der Eigenwirtschaften sowie domaniale Handels- und Gewerbeaktivitäten kennzeichnen eine Tendenz, die etwa am Beispiel Weinberg klar nachzuvollziehen ist. In dieselbe Linie stellten sich Versuche, unter Ausnutzung der untätigen Arbeitsleistung neue Kulturen, beispielsweise den Tabak (Schwertberg 1643), heimisch zu machen.¹⁶

Zufolge der im 17. Jahrhundert erneut einsetzenden Krise stießen die Maßnahmen zur Steigerung der Herrschaftseinkünfte rasch an ihre Grenzen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, herrschten die vorwiegend von ihren Untertanenrenten lebenden Herrschaften vor. Lediglich über die Bierbrauereien, die Schafwollerzeugung und — seit dem 18. Jahrhundert mit zunehmender Bedeutung — den Holzhandel (Aist- und Naarnschwemme, Schwarzenbergischer Schwemmkanal) blieb die unternehmerische Rolle der Grundherrschaft erhalten. Regionale Unterschiede in der Besitzverteilung differenzieren dieses Bild. So unterstanden 1750 im Mühlviertel mehr als die Hälfte der Untertanen dem Bischof von Passau, im Machlandviertel hingegen fünf Sechstel adeligen Herren.¹⁷

In seinen Wurzeln wohl mittelalterlich sowie am heimischen Rohstoff Flachs orientiert, entwickelte sich seit dem 16. Jahrhundert mit der Leinenerzeugung ein Produktionszweig, der in seiner bis ins 18. Jahrhundert bestehenden Leitfunktion auf zwei Voraussetzungen aufbaute: einer günstigen Absatzsituation sowie einem im Wege der Heimweberei nutzbaren Arbeitskräfteangebot. Schwerpunkt der oberösterreichischen Leinenproduktionslandschaft waren das Hausruck- und das Obere Mühlviertel, zu denen später das Machland hinzukam.¹⁸ Nördlich der Donau standen 1578 dem Freistädter Handwerk im Osten sechs marktsässige Zünfte im Westen gegen-

über. Eine Konkurrenzstellung zwischen den eingezunften Leinenwebern in den Bürgersiedlungen und den von den Grundherrschaften unterstützten Gäuhandwerkern ist von Anfang an erkennbar.

Insgesamt verdankte das Leinenweberhandwerk seine Blüte jedoch eher kaufmännischen Initiativen. Einheimische Leinwandhändler organisierten neben oberdeutschen Kaufleuten ein weiträumiges Verlagsnetz, ließen zeitweilig auch importiertes Garn verarbeiten und verkauften das in unterschiedlichsten Gattungen angebotene Produkt vor allem ins Reich, nach Italien und Ungarn. Zwirn gelangte nach 1760 bis in die Balkanländer und nach Ägypten. Als Umschlagplätze für den Leinwandhandel fungierten die Großmärkte von Linz, Wien, Graz oder Bozen.

Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, besonders aber nach 1700, häuften sich allerdings die Absatzschwierigkeiten, wobei sowohl das qualitativ bessere bayerische und böhmische Angebot als auch ein allgemeiner Nachfragerückgang die Ursachen dargestellt haben dürften. Für den Inlandsmarkt und das südöstliche Habsburgerreich konnten sich die feineren gemusterten Stoffe und Bleichleinwand des Oberen Mühlviertels allerdings noch lange behaupten. Auch scheint die Angliederung der Lombardei und Venetiens nach dem Wiener Kongreß die Absatzmöglichkeiten in diesen Raum wieder gehoben zu haben, zumal die Gründung von Leinwandfabriken, wie im Falle von Haslach (Vonwiller 1833) und Helfenberg (Simonetta 1843), direkt auf italienische Großhändler zurückgeht.

Von den merkantilistischen Gründungen hat die Linzer Wollzeugfabrik (1672) für das Mühlviertel eine erheblich höhere Bedeutung erlangt als in der Region selbst errichtete Betriebe (Beuteltuchfabrik Langhalsen, Wollstrumpfstrikerie Poneggen). 1761 wurden allein in der Faktorei Leonfelden 2693 Spinnerleute neben einer beträchtlichen Zahl von Webern mit Arbeit verlegt. Im Machlandviertel bestand gleichzeitig eine ebenfalls hausindustrielle Produktion von wollenen Zeugen und halbwollenen Waren beträchtlichen Umfangs. Der rasche Niedergang der Wolltucherzeugung zu Beginn des 19. Jahrhunderts stand zweifellos in ursächlichem Zusammenhang mit dem Vordringen der Baumwollindustrie, doch hat diese im Mühlviertel – im Gegensatz etwa zum Raum südlich der Donau – kaum Fuß gefaßt.

In einem Gutachten der Agrarkultursozietät vom Jahre 1770 wird auf die Dürftigkeit der Einwohner des Mühl- und Machlandviertels verwiesen, die mehr von der Industrie als vom Feldbau lebten.¹⁹ Diese Charakteristik ist seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht mehr aufrechtzuerhalten, zumal auch die im Rahmen der Leinenerzeugung bestehende Heimweberei zunehmend durch Fabriksproduktion abgelöst wurde. Insgesamt erfolgte eine Rückbildung der Dominanz des Textilsektors zugunsten eines Branchengemisches, in dem Textilien, Leder, Eisen, Glas und Bier nebeneinander standen.²⁰ Ein kunstgewerbliches Spezifikum bedeutete die Herstellung von Hinterglasbildern in der Gegend von Sandl.

War die bäuerliche Ökonomie im Mühlviertel traditionell auf einem landwirtschaftlichen und einem hausgewerblichen Bein gestanden, so übernahm mit der Verlagerung der Schwerpunkte der Textilindustrie das erste vorrangig die Aufgaben der Subsistenzsicherung. Besonders im Oberen Mühlviertel hatte sich schon im ausgehenden 18. Jahrhundert der Kartoffelanbau stark ausgebreitet; nach 1820 faßte der Hopfenbau Fuß, generell wurde die Viehzucht gegenüber dem Getreidebau forciert. Mit einer Fläche von 21,8 Joch, davon 8,7 Joch Äcker, 6,2 Joch Wiesen/Weiden und 6,9 Joch Wald, entsprach der „Mühlviertler Bauernhof“ nach der Mitte des 19. Jahrhunderts größtmäßig wohl dem oberösterreichischen Durchschnitt, blieb aber ertragsmäßig hinter diesem zurück.²¹

Erfolgreich endeten zunächst jene Überlegungen, die beschwerlichen Salzstraßen zwischen Traun/Donau und Moldau durch einen Verkehrsträger mit hoher Kapazität zu ersetzen. Im Gegensatz zur älteren Planung für einen Moldau-Donau-Kanal entwickelte zu Beginn des 19. Jahrhunderts Franz Josef Ritter von Gerstner ein Eisenbahnprojekt für den Salztransport, das nach verschiedenen Schwierigkeiten zwischen 1827 und 1832 als Pferdeisenbahn Linz–Budweis zustandekam. Die Umstellung der Linie auf Dampfbetrieb 1872 bedeutete eine völlig geänderte Trassenführung. Sie wurde von der modernen Verkehrsentwicklung ebenso überholt wie die 1888 eröffnete Mühlkreisbahn Urfahr–Aigen–Schlägl.

Die letzten hundertzwanzig Jahre der Mühlviertler Wirtschaftsgeschichte lassen sich zusammenfassend über eine Darstellung der Bevölkerungsentwicklung charakterisieren. Zum Zeitpunkt der ersten modernen Volkszählung im Jahre 1869 zählte Oberösterreich

nördlich der Donau (ohne Urfahr) 181.729 Einwohner, im Jahre 1981 230.441.²² Die Zunahme mit 26,8 Prozent betrug damit nur etwa 40 Prozent des für das gesamte Bundesgebiet errechneten Werts. Der Bezirk Rohrbach weist mit -2,5 Prozent sogar eine negative Bilanz aus, während die Bezirke Urfahr-Umgebung und Perg ihre Zuwachsraten insbesondere auf die Nähe der Landeshauptstadt zurückführen. In den frühen achtziger Jah-

ren betrug die Zahl der täglichen Einpendler aus dem Mühlviertel nach Linz etwa 26.600. Wichtigster Faktor der sich in der Bevölkerungsentwicklung widerspiegelnden wirtschaftlichen Rückständigkeit war wohl das weitgehende Ausbleiben einer Gegenbewegung der Fabriksindustrie zum Niedergang der vorindustriellen Gewerbelandschaft.²³ Ob neuere Initiativen hier Abhilfe schaffen können, wird die Zukunft erweisen.

Anmerkungen

- 1 Im folgenden besonders nach HOFFMANN, ALFRED, Wirtschaftsgeschichte des Landes Oberösterreich 1. Werden, Wachsen, Reifen, Salzburg 1952; Atlas von Oberösterreich, Erläuterungsband 1—4, Linz 1958—71.
- 2 MGH DD ex stirpe II, n. 128; vgl. PFEFFER, FRANZ, Raffelstetten und Tabersheim, Hist. JbL 1954, 1955, S 33—132.
- 3 MGH Cap. II, n. 253.
- 4 WIESINGER, PETER, Die Besiedlung Oberösterreichs im Lichte der Ortsnamen. In: HOLTER, K. (Redaktion), Baiern und Slawen in Oberösterreich (Schriftenreihe des Ö. Musealvereins 10), Linz 1980, S 243.
- 5 DIMT, GUNTER, Volkskundliche Dokumente zur Landesgeschichte. In: Katalog Wels. Beitragsteil, S 243 f.
- 6 BROSCHE, FRANZ, Siedlungsgeschichte des waxenbergischen Amtes Leonfelden, JbOÖMV 84, 1932, S 215—308.
- 7 KLEIN, KURT, Daten zur Siedlungsgeschichte der österreichischen Länder bis zum 16. Jahrhundert, Wien 1980, S 60.
- 8 Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jahrhundert, hg. DOPSCH, ALFONS (Österreichische Urbare I/1, 1904), S 85 ff; Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtums Österreich ob der Enns 3, hg. SCHIFFMANN, KONRAD (Österreichische Urbare III/2/3, 1915), S 362 ff.
- 9 Vgl. HOFFMANN, ALFRED, Die oberösterreichischen Städte und Märkte. Eine Übersicht ihrer Entwicklungs- und Rechtsgrundlagen, JbOÖMV 84, 1932, S 63—213; KATZINGER, WILLIBALD, Die Märkte Oberösterreichs. Eine Studie zu ihren Anfängen im 13. und 14. Jahrhundert. Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 1, 1978, S 69—150.
- 10 Klein, Daten zur Siedlungsgeschichte, S 57 f.
- 11 KNITTLER, HERBERT, Salz- und Eisenniederlagen. Rechtliche Grundlagen und wirtschaftliche Funktion. In: MITTERAUER, M. (Hg), Österreichisches Montanwesen, Wien—München 1974, S 211 ff.
- 12 WERNECK, HEINRICH L., Brauwesen und Hopfenbau in Oberösterreich von 1100—1930, Teil 1, Jahrbuch 1937

- der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens E. V., S 47—101; HIRSCH, ELISABETH, Das Kommunbraurecht Oberösterreichs — historische, rechtliche und wirtschaftliche Aspekte unter besonderer Berücksichtigung der Braucommune Freistadt, Diss. Wirtschaftsuniversität Wien 1978.
- 13 BRANDL, MANFRED, Freistadt. In: KNITTLER, H. (Redaktion), Die Städte Oberösterreichs (Österreichisches Städtebuch 1), Wien 1968, S 142.
- 14 Vgl. ULM — KLEINHANN — PROKISCH, Studien zur mittelalterlichen Baukunst, OÖHbl 37, Heft 2, 1983.
- 15 GRÜLL, GEORG, Die Leute im Walde, OÖHbl 1, 1947, S 209—219.
- 16 GRÜLL, GEORG, Weinberg. Die Entstehung einer Mühlviertler Wirtschaftsherrschaft, MOÖLA 4, 1955, S 7—203; BRUCKMÜLLER, ERNST, Bauern und Grundherren in der vorindustriellen Landwirtschaft. In: HOFFMANN, A. (Hg), Bauernland Oberösterreich. Entwicklungsgeschichte seiner Land- und Forstwirtschaft, Linz 1974, S 41 ff mit weiteren Literaturhinweisen.
- 17 GRÜLL, GEORG, Die Herrschaftsschichtung in Österreich ob der Enns 1750, MOÖLA 5, 1957, S 322.
- 18 MARKS, ALFRED, Das Leinengewerbe und der Leinenhandel im Lande ob der Enns von den Anfängen bis in die Zeit Maria Theresias, JbOÖMV 95, 1950, S 169—286; Webereimuseum Haslach. Oberösterreich (Haslach 1970).
- 19 Hoffmann, Wirtschaftsgeschichte, S 274.
- 20 FENDT, JOSEF, Die Textilindustrie Oberösterreichs (Dissertationen der Johannes Kepler Universität Linz 12), Wien 1978; OTRUBA, GUSTAV, und KROPF, RUDOLF, Die Entwicklung von Bergbau und Industrie in Oberösterreich, OÖHbl 23, 1969, S 3—19, 25, 1971, S 50—125.
- 21 Hoffmann, Bauernland Oberösterreich, S 216.
- 22 Volkszählung 1981. Wohnbevölkerung nach Gemeinden mit der Bevölkerungsentwicklung seit 1869 (Beiträge zur österreichischen Statistik 630/1), Wien 1982.
- 23 KROPF, RUDOLF, Oberösterreichs Industrie (1873 bis 1938). Ökonomisch-strukturelle Aspekte einer regionalen Industrieentwicklung (Linzer Schriften zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 3), Linz 1981, S 390.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kataloge des OÖ. Landesmuseums](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [MUE_88](#)

Autor(en)/Author(s): Knittler Herbert

Artikel/Article: [Das Mühlviertel - Grundzüge seiner Wirtschaftsgeschichte. 333-338](#)